

Die Sache der Evangelischen stand nicht gut. Schon 1543 hatte Herzog Moritz von Sachsen den Kaiser gegen Frankreich unterstützt. Warum? Er hoffte auf den Kurhut. Den trug aber noch Johann der Beständige. Diesen galt es also zu entfernen. Und wirklich: Im November 1546 schlug Karl V. die Evangelischen, die sich im schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen hatten, draug in Kursachsen ein und nahm Johann den Beständigen gefangen. Daraufhin verschärften sich (1547) die Gegensätze. Zunächst im kleinen Kreis: In der Lausitz ward der Adel übermütig, die Städte prahlten wieder mit ihrer Wohlhabenheit und Intelligenz. Es kam zu einem unausgesetzten Geplänkel. Ja bald mußten die Lausitzer auch daran teilnehmen, daß die Sache der Evangelischen im großen Reich ausgetragen werden sollte. Der König befahl, daß der Adel 200 Reiter (nach anderen „150 wohlgerüstete Pferde“), die Sechsstädte aber 500 Mann Fußvolk nebst Geschützen stellen und ihm zur Hilfe senden sollten. Nunühlten sich die Städte ohnehin durch Schatzung und Braugelder, die sie für den König erheben mußten, bedrückt, wollten außerdem nicht gegen die Glaubensgenossen zu Felde ziehen (davon hatte Melancthon abgeraten), wußte man doch auch gar nicht, auf welche Seite sich der Sieg neigen würde. Sie wollten daher mit dem König verhandeln; Ferdinand aber stand von seinen Forderungen nicht ab: An einem bestimmten Tage hatten sich sämtliche städtische Hilfstruppen in Bautzen zu versammeln, um dem König zwei Monate lang zu Dienst zu sein.

Es blieb nichts anders übrig, als zu gehorchen. Als der Krieg jedoch nach dieser Frist von zwei Monaten noch nicht entschieden war, bat der König, die Truppen noch weitere zwei Monate im Felde zu halten. Diese Bitte aber wurde den Lausitzern zu spät übermittelt; sie hatten auf Rat des Adels ihre bewaffneten Männer bereits zurückgezogen und sich zerstreut. (Nach anderen Quellen handelte der Adel nach dem Wunsch des Königs, die Städte aber hatten ihre Truppen voreilig entlassen). Darüber nun wurde Ferdinand entrüstet, er beruhigte sich auch nicht, als die Städte sofort nach dem Bekanntwerden des kaiserlichen Willens Proviant und Geld für neue Söldner schickten; und die Adligen schürten noch seinen Zorn wider die Städte, um jetzt endlich einmal ihr Mütchen an diesen zu kühlen. Und das war der Grund, daß nicht lange darauf (im Sommer 1547) der so bedeutungsvolle und folgenschwere Befehl des Königs kam: Daß am 1. September aus jeder der sechs Städte die Bürgermeister, Richter, Räte und sechs aus dem Bürger- und Handwerkerstand in Prag zu erscheinen, alle Privilegien vorzulegen, und insbesondere sich zu verantworten hätten wegen der mit Beschlag belegten katholischen Kirchenkleinodien. Das hieß mit anderen Worten: Der König zog die Städte wegen ihrer Hinneigung zur neuen Lehre zur Rechenschaft. Ihr Ungehorsam war ihm ein willkommenener Vorwand. Das ist die Einleitung zu dem berühmt gewordenen Pönfall, an den jeder Lausitzer nur mit Entsetzen denkt. Er stellt ja zwar im Lichte der großen Geschichtsperspektive auch ein Stück ausgleichender göttlicher Gerechtigkeit dar, aber der Anlaß war reichlich aus der Luft gegriffen und an Ungerechtigkeiten im einzelnen Falle fehlte es bei der Behandlung nicht. Die Ratsitzung, in der man in Zittau zu diesem Befehle Stellung nahm und sich zum Gehorsam entschließen mußte, schloß Nesen mit den bedeutungsvollen Worten: „Da auch der Kirchenkleinodien gedacht wird, d. h. der Messgewänder, der Heiligenbilder usw., die wir wohlverwahrt in Kisten eingepackt haben, weil sie weder

die Dybinger Mönche noch das Baugener Domkapitel verwenden wollten, steht zu erwarten, daß man auch unseren Glauben antasten wird, und vielleicht einen milden Richterspruch verheißt, wenn wir zur katholischen Kirche zurückkehren; mag jener von uns glauben, was er will, ich bezeuge ohne Furcht: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen, und zwar nur nach der Lehre des reinen Evangeliums; fest werde ich dabei verharren, sollte es mir auch das Leben kosten.“ Da entstand eine große Bewegung, man erhob sich, und Alle versicherten mit erhobenem Arm: „Fest wollen wir am Glauben halten bis aufs Blut!“ Da schwand jeder Unterschied von Rang und Stand; man reichte sich als Glaubensbrüder die Rechte. Nesen aber sprach: „So laßt uns denn in einem Geist für den Glauben kämpfen und vor den Widersachern nicht erschrecken, das walte Gott.“ Und als er in seine Häuslichkeit zurückgekehrt war und seiner Gattin die traurige Mitteilung machte, daß sie nach Prag zitiert seien, da erhob sich die starke Frau: „O könnte ich mitgehen und den etwa Verzagten das Kreuz zeigen und fragen: Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Am Abschiedstag sprach sie zum Gatten: „Du reifest nach Gottes Schickung, nimmst mit dir den Schild des Glaubens und den Helm des Heils, und ich will für dich beten.“

Ende August 1547 trafen die Vertreter der sechs Städte in Prag ein. Man einigte sich im Gasthaus auf ein gemeinsames Vorgehen. Nesen setzte dem Baugener Bürgermeister Franz Goeritz, der den Sprecher machen mußte, aber ein Hasensfuß war, die Hauptpunkte auf, die er dem König unterbreiten sollte, vor allem, daß sie auf ihrem Rechte bestehen wollten, also auf eine genaue richterliche Untersuchung ihrer Sache hofften. Anstatt sie sofort zu empfangen, sperrte man die Borgeladenen erst in die Harnischkammer des Rathauses, in der Ratten und Mäuse zwischen den alten Rüstungen ihr Spiel trieben; dann führte man sie unter Vortritt von Hellebardieren in den Thronsaal. Die Prinzen Maximilian und Ferdinand waren den Städtlern gewogen; der Kaplan Ambrosius aber und der Baugener Amtmann Nostitz waren ihnen auf alle Weise entgegen. Der Kaplan spiegelte ihnen vor, es gäbe keinen anderen Ausweg als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und Nostitz belog sie, weil er wußte, daß sie darauf nicht eingehen würden: sie würden straflos ausgehen, wenn sie von der Kezerei lassen wollten. Ja, er meinte, der Urteilspruch des Richterkollegiums gegen sie sei bereits vollzogen. Darauf aber konnte Nesen erwidern: „Das glauben wir nun und nimmermehr, denn ich bin früher selbst Mitglied dieses Prager Kollegiums gewesen; seit jener Zeit wird das Recht nach der Bambergensis gesprochen, die eine genaue Prüfung aller Umstände vorsteht.“ Die Borgeladenen waren aber doch der Mehrzahl nach eingeschüchtert und eine Abstimmung ergab daher, daß sie die Bitte dem König vortragen wollten: er möge ihnen verzeihen, sie wollten sich auf Gnade oder Ungnade ergeben. Die Görlitzer, der größte Teil der Löbauer und mit Ausnahme eines Einzigen sämtliche Zittauer hatten gegen diese feige Auslieferung gestimmt, sie bestanden vielmehr auf eine gerichtliche Untersuchung der gegen sie erhobenen Anklagen. Da aber ging auch schon die Seitentür des Saales auf und der König mit den beiden Prinzen, zwei Bischöfen (von Olmütz und Breslau) und drei Räten erschienen. Der Baugener Bürgermeister Dr. Goeritz brachte in ängstlichem Tone und knieender Stellung die Bitte um Vergebung vor. Der Landvoigt Berka von der Duba trat für die Städte warm ein, der König aber erwiderte ihm nur, er kenne doch wohl nicht alle Umstände, derentwegen sie an-